

Streitpunkt Kindergrundsicherung

Liebe Frau Paus, es braucht keine Behörde mit 5000 Menschen – zwei Maßnahmen reichen.

Mittwoch, 10.04.2024, 07:18 · von FOCUS-online-Autorin Elisabeth Hussendörfer

Was braucht es, damit endlich eine Kindergrundsicherung für Deutschland auf die Straße kommt? Zwölf Milliarden, odereher zwei bis sieben? Eine neue Mammutbehörde? Es nervt, wie Bundesfamilienministerin Lisa Paus sich ständig selbst korrigiert. Am meisten nervt aber, dass ganz pragmatische, einfache Lösungen noch nicht mal in Betracht gezogen werden.

5000 zusätzlichen Stellen hatte Lisa Paus ins Gespräch gebracht, um endlich die in Aussicht gestellte Kindergrundsicherung auf die Straße zu bringen. Inzwischen hat die Bundesfamilienministerin sich wieder mal von sich selbst distanziert: Doch keine neue Mammutbehörde. Aber was dann?

Bisherige Formulierungen sind vage und nennen bei der Berechnung schwankende Faktoren wie die Entwicklung des Kindergeldes oder staatliche Zahlungen wie das Wohngeld, die immer wieder angepasst werden. Es ist also weiter von umfangreichen Einzelfallberechnungen auszugehen. Und davon, dass Kinder im komplexen Regelwerk der Bürokratie wie gehabt das Nachsehen haben.

Man mag mich einfach gestrickt nennen, aber beim Thema Grundsicherung würde mir spontan was einfallen. Was brauchen Kinder am allermeisten? Vorweg: Klar, Liebe, Geborgenheit. Man kann jedem Geschöpf an der Stelle nur das Beste wünschen. (Und am Rande darauf verweisen, dass Liebe zwar an sich selbstlos ist, dass Eltern in einer Gesellschaft mit guten Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in aller Regel aber mehr zu geben haben.)

Zu viel Zucker, zu viele Bildschirme - hier könnte die Grundsicherung sinnvoll ansetzen

Über fromme Wünsche hinaus gibt es aber durchaus Stellschrauben, an denen der Staat vergleichsweise kurzfristig und ohne Verwaltungs-Overkill drehen könnte, um das Leben von Kindern von Grund auf zu sichern, zumindest wenn man einer unfassbaren Vielzahl wissenschaftlicher Studien glaubt. So gelten eine ausgewogene Ernährung und ausreichend Bewegung unstrittig als wichtige Grundpfeiler, wenn es um die kindliche Entwicklung geht.

Ebenso unstrittig ist, dass es in beiden Bereichen landauf, landab seit Jahren in die verkehrte Richtung geht. Immer mehr Kinder sind übergewichtig. Und immer weniger Kinder treiben Sport. Zucker, Fett, digitale Medien – von all dem wird viel zu viel konsumiert. Entsprechende Süchte und Folgekrankheiten nehmen bedrohliche Ausmaße an.

Was das Essen betrifft: Wir haben vier Kinder, mein Erfahrungsschatz speist sich aus vielen Tausend Tagen, an denen der Nachwuchs auf die Verpflegung vor Ort angewiesen war, weil der Unterricht oder die Betreuung am Nachmittag weiterging. In bestimmten Kreisen vielleicht wird manch einer jetzt vermutlich sagen. Bedenken wir aber, wie viel Zeit Kinder und Jugendliche inzwischen in Schulen und Tageseinrichtungen verbringen - Mütter oder Väter, die Mittag für Mittag daheim am Herd stehen, haben mittlerweile eher Seltenheitswert. Lassen wir uns bitte nicht von den ach so glänzenden Fassaden „besserer Gegenden“ täuschen, in denen es Kindern in sämtlichen Belangen vermeintlich besser geht. Im Übermaß gesnackt und gedaddelt wird überall. Eine entsprechende Grundsicherung, bin ich überzeugt, könnte gegenwirken.

Schulessen aus der Kategorie „eklig“ ist ein Massenphänomen

Erst dachte ich, die Kids übertreiben, wenn sie mal wieder augenrollend berichteten, was da so in der Mensa aufgetischt worden war. Nach zahlreichen vergeblichen Versuchen, unserer – allzu schleckigen? – Brut das Schulessen aus der Ferne schmackhaft zu machen, begann ich, der Sache nachzuspüren. Ich sah mir die Menüpläne und Zutatenlisten genauer an. Sprach mit anderen Eltern, deren Kindern.

Ich stellte fest: Schulessen aus der Kategorie „eklig“ ist in Deutschland ein Massenphänomen. Essen, das im Müll landet und traurige Taschengeldinvestitionen in Riegel, die die Lücke füllen sollen, sind es auch. Zuletzt habe ich mir vor Ort ein Bild gemacht. Nur so viel: Ich kann verstehen, weshalb „Cook & Freeze“ für viele Mütter und Väter ein Reizwort ist – und was Kinder dazu treibt, sich fünf Tage die Woche beim Bäcker mit Leberkäse-Brötchen einzudecken.

Nicht verstehen kann ich, wie es sein kann, dass zigtausende Essen Tag für Tag quer durch Deutschland gekarrt werden (der „Caterer“ ab vom Schuss ist tatsächlich kein Einzelfall), im gefrorenen Zustand, plastikumhüllt. Dass Eltern für das, was da am Ende auf den Tellern ihrer Schützlinge landet, nicht selten mehr als vier Euro abdrücken, halte ich für einen Skandal. Für Milchreis oder „2 Jumbo-Fischstäbchen“ – um nur zwei Menü-Klassiker zu nennen.

Idee Nummer Eins: Eine Flatrate fürs Essen

Klar, dass man dann abends in der Küche steht und schnippelt, ein paar Vitamine sollten schon sein. Es nervt, das Ankochen gegen eine Versorgungsstruktur, die für ein immer noch reiches Land wie Deutschland fassungslos macht. Das Kompensieren von etwas, was aus meiner Sicht in Zeiten von Doppelverdiener-Haushalten doch eine Selbstverständlichkeit sein sollte. Niemand spricht hier von aufwändigem Schnickschnack, von Vollkorn, glutenfrei oder vegan. Frisch gekocht und dabei einigermaßen ausgewogen, fürs erste würde es das aus meiner Sicht tun.

Meine - verwegene? – Idee: Der Staat bezahlt jedem Kind in Deutschland pauschal ein solches Essen. Das bislang reichlich abstrakte Ding namens Kindergrundsicherung käme damit zumindest für die ferienfreie Zeit ein ordentliches Stück voran. Und das ohne Einkommensnachweis und Abklopfen sonstiger potenzieller Bedürftigkeit. Auch bei der Überprüfung der Örtlichkeiten kann von mir aus Pragmatismus walten. Sie ahnen es, hier wittere ich weitere Bedenkenträger. Fehlende Großküche hin, zu wenig Personal her. Zum Glück gibt es Beispiele von Kitas und Schulen, die das Ganze kreativ gelöst haben. Durch Kooperationen mit nahe gelegenen Restaurants und Gaststätten etwa, was nebenbei auch in Sachen Nachhaltigkeit Sinn macht.

Wer mit Kitas und Schulen spricht, die „Cook & Freeze“ den Rücken gekehrt haben, wird sehen: Plötzlich fällt nicht nur deutlich weniger Verpackungsmüll an, die Teller werden endlich auch wieder leer gegessen. Nicht zu vergessen, wie das Leben ganzer Familien sich ändert, wenn die Ernährung der Kids „grundgesichert“ ist. Ein Butterbrot am Abend ist schnellgeschmiert und die gesparte Zeit wird dann vielleicht in Vorlesen investiert.

Was Frankreich uns voraus hat

Womit wir bei einem, wie ich finde, wichtigen Argument gegen das „Prinzip Gießkanne“ sind, nach dem soziale „Wohltaten“ wie Finanzspritzen für Familien über Deutschland gemeinhin ausgeschüttet werden: Von einer Art Flatrate für gutes Essen dürfte so gut wie jede Familie profitieren. Der stoische Verweis auf den Kevin mit der Chipstüte, dem dringend geholfen werden muss, ist dagegen ein Stück Realitätsverweigerung. Grundsicherung – zumal unter den aktuellen Umständen – ist keineswegs nur im Zusammenhang mit so genannter „Bedürftigkeit“ ein Thema. Der „Bedarf“ betrifft viele, sehr viele Familien. Wenn einzelne am Ende des Tages einen Tick mehr profitieren als andere – wenn stört das?

Es gibt Länder, die scheinen das verstanden zu haben. Länder, die Familien in wichtigen Belangen ohne vorangestellte Verteilungsdebatte unter die Arme greifen. Dass französische Familien mit mittlerem Einkommen ab dem dritten Kind keine Steuern mehr zahlen, ist ein anderes Thema. Ich meine ganz konkret die Ausgestaltung der Zeiten, in denen Kinder betreut sind. Der Punkt Schulesen war für drei unserer Kinder, die einen mehrwöchigen Austausch gemacht haben, schnell abgehandelt. Ganz einfach, weil es nichts zu bemängeln gab.

Beim Gegenbesuch kam es dagegen zu Irritationen. „SO isst Deutschland also?“ Ja, und dabei so teuer, ist man versucht zu antworten, aber da hat das Gegenüber schon das nächste Thema angestoßen. Ein bisschen im Kreis hüpfen, ein bisschen Hampelmann machen - „das soll Sportunterricht sein?“

Zugegeben, Frankreich tickt von Grund auf anders, nicht nur in Sachen „Savoir Vivre“. Das französische Leben ist schon für die ganz Kleinen viel mehr über Gruppen organisiert. Nicht nur Schüler, schon Kita-Kinder kommen oft erst abends heim. Nein, es ist sicher nicht alles besser drüben im Nachbarland, auch wenn der Nachwuchs mittags für vergleichsweise wenig Geld mehrgängig speist, der Stundenplan gefühlt mindestens doppelt so viele Stunden Sport pro Woche vorsieht und ganz normale staatliche Schulen über Kletterhallen verfügen, die einem den Atem stocken lassen.

Beim Thema Grundsicherung sehe ich aber eindeutig Vorteile, wenn nicht der Geldbeutel darüber entscheidet, ob der Kevin oder der Jean-Claude muskulöse Kerle oder Couch Potatos werden. Im Übrigen hört das Thema Grundsicherung ja nicht beider Vitalität des einzelnen auf. Auch zahlreiche Mannschaftssportarten konnten unsere Kinder im schulischen Alltag Frankreichs kennenlernen. Sie mochten das. Aus der Ferne mochte ich es auch. Gemeinschaftlich ausgeübte Aktivitäten sind in Zeiten zunehmender sozialer Spannungen sicher nicht die schlechteste Idee, denke ich mir.

Idee Nummer Zwei: Eine kostenlose Vereinsmitgliedschaft

Mehr und qualitativ hochwertigere Bewegungsangebote zum Nulltarif – das wäre mein Kindergrundsicherungsvorschlag Nummer zwei – ohne freilich zu wissen, wie gut Deutschlands Schulen mit Kletterhallen ausgestattet sind. Mit etwas gutem Willen, bin ich überzeugt, lassen sich Lösungen finden. Pro Kind eine (von mir aus bis zu einem bestimmten Betrag gedeckelte) Vereinsmitgliedschaft kommt mir in Sachen „kindgerecht großwerden in Deutschland“ neben der Essensfltrate spontan in den Sinn. Chancengleichheit schaffen, Missgunst abbauen (weil andere es vermeintlich besser haben), beim Thema Bedürftigkeit den Horizont weiten – brächte es uns nicht als Gesellschaft voran, wenn wir eine bessere Basis für alle schaffen? Wäre es nicht an der Zeit, in die, die doch unsere Zukunft sind, zu investieren? Flächendeckend?

Dass die Gießkanne an der ein oder anderen Stelle dann zusätzlich zum Einsatz kommen muss, steht in einem Land, in dem mehr als jedes fünfte Kind von Armut betroffen ist, außer Frage. Das Thema Wohnraum beispielsweise erfordert in puncto Bedürftigkeit sicher weiter einer individuellen Überprüfung. Kindliche beziehungsweise familiäre Grundbedürfnisse sind komplex. Aber an manchen Stellen sind sie es wieder auch nicht. Wenn man es nicht verkomplizieren will. Durch künstlich aufgeblasene Behördenapparate. Und auch sonst.

© BurdaForward GmbH 2024

Fotocredits:

picture alliance / dpa/Archivbild

Alle Inhalte, insbesondere die Texte und Bilder von Agenturen, sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nur im Rahmen der gewöhnlichen Nutzung des Angebots vervielfältigt, verbreitet oder sonst genutzt werden.